

Sehr geehrte Mitglieder des Präsidiums, sehr geehrte Mitglieder des Zentralen Frauenrats, liebe Margit Mayer, liebe Pia Mann, sehr geehrte Damen und Herren,

Ich bin sehr bewegt und überaus erfreut, den Margherita von Brentano Preis zu erhalten.

Das Jahr 2011 ist insofern denkwürdig für meine Beziehung zur Freien Universität Berlin, als ich mich hier vor genau 50 Jahren als Studentin immatrikulierte. Nach einem zweijährigen Studium der Publizistik, Nordamerikastudien und Romanistik setzte ich meine Studien der Kommunikationswissenschaften an der University of Michigan in den USA fort. Hatte ich in Berlin noch an Schweigemärschen in Reaktion auf den Bau der Mauer teilgenommen, so war ich nun gleich in der Bürgerrechtsbewegung engagiert. Nach Abschluss meines Magisters bewarb ich mich 1965 als Dozentin an einer Reihe von Colleges für Schwarze Studierende im Süden der USA. Ich erhielt nur von einem College eine Zusage, die jedoch an Mr. Dagmar Schultz adressiert war. Das Angebot nahm ich an, und Rust College in Holly Springs, Mississippi, akzeptierte mich auch, als ich dann in meiner weiblichen Identität erschien. Die Lehrerfahrung sowie meine Mitarbeit am Aufbau von „anti-poverty programs“ in Mississippi und meine darauf folgende Tätigkeit als „analyst and evaluator“ im Office of Economic Opportunity in Puerto Rico 1966-67 waren richtunggebend für meine politischen und späteren wissenschaftlichen Interessen.

Es folgten politisch bewegte Jahre an der University of Wisconsin in Madison – Bemühungen um die Etablierung von Black Studies und heftige Kämpfe gegen den Krieg in Vietnam. Mein Mitwirken am Aufbau der ersten Gewerkschaft von „teaching assistants“ in den USA führte zu meiner Dissertation, einer kritischen Analyse des Zusammenspiels politischer und ideologischer Prozesse in der Entwicklung der Arbeiterbildung am Beispiel der Wisconsin School for Workers. 1969 nahm ich dann an den ersten Treffen von Frauen mit *speaks outs* gegen das Verbot von Schwangerschaftsabbruch teil.

1970/71 unterrichtete ich am Columbia College in Chicago, wo ich meine Forschungsinteressen in Seminaren wie „Race, Class and Ethnicity“, „Sociology of Women“ und „Sex Roles in the Media“ einbringen konnte.

Meine Studentinnen unterschieden sich in ihren Persönlichkeiten und Lebenszielen von den bisher in der Forschung projizierten Bildern von Frauen: sie kamen nicht aus den bürgerlichen Vorortfamilien in Betty Friedmans Studie zum „Weiblichkeitswahn“. Ich arbeitete mit Töchtern aus italienischen und jüdischen Einwandererfamilien, deren Mütter als Arbeiterinnen und Angestellte oder durch Heimarbeit die Familie ernährten hatten. In meinen Seminaren waren Schwarze Frauen, die von ihren Müttern gelernt hatten, dass allein berufliches Fortkommen ihnen einen Grad von Selbständigkeit in der Gesellschaft sichern würde.

Auch die Begegnungen mit Frauen, die sich aktiv an dem Nachbarschaftskulturzentrum beteiligten, das ich mit den Studierenden in einem ethnisch gemischten Viertel initiierte, veränderten durch ihre Widersprüchlichkeiten meinen Blick auf und Fragen an die Frauenforschung: Wo sollte ich z.B. die Frau einordnen, die sich auf der Straße durchaus gegen Männer wehrte und zuschlagen konnte, sich zu Hause jedoch von ihrem Mann misshandeln ließ? Waren es

Klassenherkunft, kulturelle Einflüsse oder individuelle Persönlichkeitsstrukturen, die hier zum Tragen kamen? Außer Geschlecht gab es offensichtlich noch andere entscheidende Variablen, die in der Literatur häufig vernachlässigt wurden.

Dies waren die ersten Warnzeichen für mich vor einer generalisierenden Analyse, die sich mit dem, was als Norm erscheint, befasst und dabei die Abweichungen übersieht, die häufig das Widerständige, das Potential für Veränderung beinhalten.

1974 stand ich nach meiner Rückkehr aus den USA vor den Toren des John-F.-Kennedy Instituts, um mich für die neu gegründete Stelle einer wissenschaftlichen Mitarbeiterin im Bereich Fachdidaktik zu bewerben. Ich war sehr nervös, war ich doch ein unbeschriebenes Blatt für die Kommission. Hinzu kam, dass ich die Jahre der Entwicklung einer von der Studentenbewegung und von marxistischen Studien geprägten Sprache nicht mitgemacht hatte - „Das Kapital“ hatte ich in Seminaren an der University of Wisconsin auf Englisch gelesen. Meine Erfahrungen in den USA gaben dann wohl auch den Ausschlag bei der Entscheidung für mich. Ich entwickelte ein Programm, das insofern beispielhaft war, als es einen viel intensiveren Kontakt als üblich mit der Schulpraxis ermöglichte und die Vermittlung von Lehrmethoden in engen Zusammenhang mit Lehrinhalten stellte.

Geschlechtsspezifische Sozialisationsfragen nahmen einen bedeutenden Platz ein. Die Arbeit in der Ausbildung von Lehrerinnen und Lehrern sowie mein ständiger Kontakt mit Entwicklungen in den USA motivierten mich dazu, eine größere Arbeit zu Sexismus im Erziehungswesen zu verfassen. Dies war die erste wissenschaftliche Auswertung der Forschung zu dem Thema und die erste empirische Untersuchung von Lehrplänen und der bildungspolitischen Situation, ergänzt durch Berichte über Aktivitäten gegen Sexismus im Erziehungssystem in anderen europäischen Ländern und in den USA. In einem weiteren Band berichteten Schülerinnen, Lehrerinnen und Sozialpädagoginnen über ihren Alltag und die Widerstandsformen, die sie entwickelten. In diesen Büchern und in Aufsätzen und Vorträgen griff ich auch ein Thema auf, das bis dahin völlig tabu war: Erotik und Sexualität zwischen Lehrenden und Lernenden sowie sexuelle Belästigung von Abhängigen, ein Problem, das in letzter Zeit gewissermaßen neu entdeckt wurde.

Das John-F.-Kennedy Institut war in mancher Hinsicht ein idealer Arbeitsplatz für mich. Ich konnte in Lehre und Forschung komparativ vorgehen, und ich konnte Frauenstudien im Rahmen des Fachdidaktikprogramms am Institut einführen. Letzteres verlief nicht immer ohne Widerstände, so z.B. wenn es darum ging, den von männlichen Autoren dominierten Kanon der Werke, die Studierende lesen sollten, um einige wenige weibliche Autoren zu erweitern. Besonders wichtig war jedoch die Möglichkeit, in den 70er und 80er Jahren Gastprofessorinnen vorzuschlagen, die einen nachhaltigen Einfluss auf die Entwicklung des Diskurses ausübten und zur Entwicklung von *women's studies* und *black studies* am John-F.-Kennedy-Institut und seiner Bibliothek beitrugen. So war Florence Howe von der New York University aktiv in der öffentlichen Diskussion um die Gründung der Zentraleinrichtung zur Förderung von Frauen- und Geschlechterforschung. Carroll Smith-Rosenberg, Brenda Berrian, Elaine Hedges und schließlich Audre Lorde brachten *women's history*, *Black Studies* und *women's* und *Black literature* an das John-F.-Kennedy Institut.

Unterschiede in den Lebens- und Arbeitswelten von Hochschullehrerinnen und Hochschullehrern waren Thema meiner Habilitationsschrift, einer von der DFG geförderten Untersuchung, die ich u.a. mit Carol Hagemann-White durchführte.

Hier ging es darum, berufliche Sozialisationsprozesse bei Männern Akkulturationsprozessen bei Frauen gegenüberzustellen. Was mich jedoch im akademischen Bereich in den folgenden Jahren besonders bewegte, war die ethnische Diskriminierung von Wissenschaftlerinnen an deutschen Hochschulen, die u.a. durch den extrem geringen Anteil von Angehörigen sogenannter Minderheiten am Hochschulpersonal zum Ausdruck kam. 1993 führte ich mit May Ayim und Ika Hügel-Marshall, zwei afro-deutschen Kolleginnen, im Rahmen von Seminaren eine Befragung von Hochschullehrerinnen und Hochschullehrern zu Rassismus, Antisemitismus und Ethnozentrismus in Lehre und Forschung an drei Berliner Hochschulen durch. Diesbezügliche Personalpolitik und die Haltung gegenüber einer Quotierung waren Teil der Befragung. Die Ergebnisse führten zu der Schlussfolgerung: „Da eine Gleichstellung noch keine Selbstverständlichkeit ist, halten wir die Quotierung, mit den Schwierigkeiten, die sie mit sich bringt, für derzeit gesellschaftlich notwendig, um der Diskriminierung und dem institutionalisierten Rassismus entgegenzuwirken.“<sup>1</sup>

Auch an der Alice Salomon Hochschule für Sozialarbeit und Sozialpädagogik, wo ich ab 1990 als Professorin arbeitete, setzte ich mich mit Kolleginnen kontinuierlich für die Einstellung von Personen ethnischer Minderheiten ein. Sicher gibt es in diesem Bereich auch heute, fast zwanzig Jahre später, noch vieles zu tun.

Im Rückblick kann ich sagen, dass meine langjährigen Erfahrungen in den USA mir einen großen Vorteil vermittelt haben: Ich lernte, mir Theorien, Lebensrealitäten und politische Strategien aus unterschiedlichen Perspektiven anzusehen, und konnte so dazu beitragen, die deutsche Bewegung von weißen Frauen für Fragen zu sensibilisieren, die mit dem Ausschluss von Frauen zu tun hatten. Adrienne Rich prägte den Begriff des „weißen Solipsismus“, d.h. der Tendenz, „zu denken, Vorstellungen zu entwickeln und zu sprechen, als wenn Weißheit die Welt beschreibt“. Diese Sichtweise, und die Kritik an den strukturellen Bedingungen, die Rassismus und Diskriminierung ermöglichen, habe ich in verschiedenen Zusammenhängen und Ausprägungen zum Fokus meiner Forschung und politischen Praxis gemacht, zuletzt mit meinen Untersuchungen über kulturelle Kompetenz in der psychiatrischen Versorgung von migrierten und Schwarzen Menschen.

Audre Lorde wurde zu einer Schlüsselperson in den Auseinandersetzungen um Rassismus und Antisemitismus, um Unterschiede zwischen Frauen und zwischen Frauen und Männern. Als Verlegerin des Orlanda Verlags veröffentlichte ich 1983 zunächst einen Band mit Texten von Lorde und Rich und konnte dann bewirken, dass Audre Lorde 1984 als Gastprofessorin an das JFKI kam. Sie unterrichtete u.a. ein „creative writing“ Seminar, ein Novum an der Universität, denn Vergleichbares gab es sonst nur bei den Germanisten. Bei der Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Amerikastudien gab Audre Lorde 1984 eine Lesung, und sie hielt Vorträge in Seminaren

---

<sup>1</sup> Ethnische Diskriminierung von Wissenschaftlerinnen an deutschen Hochschulen. In: Macha, Hildegard/Klinkhammer, Monika (eds.): Die andere Wissenschaft. Stimmen der Frauen an Hochschulen. Bielefeld: Kleine Verlag, 1997, 131-142

und Veranstaltungen des JFKI und am Institut für Anglistik. Afro-deutsche nahmen an ihren Seminaren teil, und durch Lordes regelmäßige Aufenthalte in Berlin in den folgenden Jahren ergaben sich intensive Kontakte mit Schwarzen Deutschen. In Zusammenarbeit mit Audre Lorde entstand auch das Buch „Farbe Bekennen. Afro-deutsche Frauen auf den Spuren ihrer Geschichte“, das von Katharina Oguntoye, May Aim und mir herausgegeben wurde und im Orlanda Verlag erschien. Audre Lorde hatte maßgeblichen Einfluss auf die Entstehung und Entwicklung der Schwarzen deutschen Bewegung und auf die Auseinandersetzung von weißen Frauen mit Rassismus und Differenz.

Ich bin daher sehr froh, meine Idee eines Films über das Wirken von Audre Lorde an der Freien Universität in Berlin und in Deutschland endlich verwirklichen zu können und mit den von mir gesammelten Materialien ein Audre Lorde Archiv an der Bibliothek der FU einrichten zu können. Im Gedenken an Margherita von Brentano und ihren vorbildlichen Einsatz für die Gleichstellung von Frauen und für politische Freiheit möchte ich hervorheben wie bedeutend der Preis für die Realisierung dieser Projekte ist. An diesem Punkt bedanke mich von ganzem Herzen bei dem Zentralen Frauenrat und dem Präsidium für die Verleihung des Preises, der eine große Ehre für mich darstellt: Im Hinblick auf die Realisierung dieser beiden mir sehr am Herzen liegenden Projekte ist dieser Preis von höchster Bedeutung für mich. Im Gedenken an Margherita von Brentano und ihren vorbildlichen Einsatz für die Gleichstellung von Frauen und für politische Freiheit bedanke ich mich von ganzem Herzen bei dem Zentralen Frauenrat und dem Präsidium für die Verleihung des Preises, den ich als eine große Ehre empfinde. An diesem Punkt bedanke mich von ganzem Herzen bei dem Zentralen Frauenrat und dem Präsidium für die Verleihung des Preises, der eine große Ehre für mich darstellt. Besonderer Dank spreche ich der Frauenbeauftragten Pia Mann am John-F.-Kennedy Institut aus, die sich mit großem Engagement und dem damit verbundenen Arbeitsaufwand für diese Preisverleihung eingesetzt hat. Gleichzeitig danke ich den vielen Personen, die mich auf meinem Weg begleitet und unterstützt haben und mir zu Bewusstseinssprüngen und neuen Erkenntnissen verholfen haben.